

Pränumerations-Preise:
 Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
 jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Habsburggasse Nr. 13.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
 von J. v. Steinmann & S. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einmalige Petition 3 fr.
 bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr.
 dreimal à 7 fr.

Interrationshemel jebeimal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfteren
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 128.

Freitag, 7. Juni 1872. — Morgen: Medardus.

5. Jahrgang.

Die Predil-Bahn und die Lacker Linie.

(Vom militärischen Standpunkte betrachtet. *)

Niemand wird die Richtigkeit des durch die Geschichte aller Zeiten bewährten Satzes anzweifeln, daß Krieg und Handel dem gleichen Zuge folgen, daß somit die strategischen und handelspolitischen Ziele eines Staates dem großen Ganzen nach sich immer an die gleichen Straßen halten. Diese That- sache, aus dem Bedürfnisse nach den besten und kürzesten Communicationen erklärlich, ist auch bezüglich der Eisenbahnen als feststehend zu betrachten, da diese die gewöhnlichen, dem großen Verkehre dienenden Straßen immer mehr in den Hintergrund drängen und in nicht mehr ferner Zeit das Transport- weesen vollends an sich ziehen werden.

Ebenso klar ist aber auch, daß sowohl für Krieg als Handel neben den gemeinsamen noch Sonder- Standpunkte ins Auge zu fassen sind, welchen behufs vollständiger Ausnützung der Eisenbahnen einerseits für strategische, andererseits für commercielle Zwecke Rechnung getragen werden muß, und daß, wo bezüglich eben dieser Sonder- Standpunkte Gegensätze bestehen sollten, ein Compromiß geschaffen werden muß, welches der wichtigeren Erwägung die Vorhand läßt.

In dem Betracht muß nun offen gesagt werden, daß sich die sonderbarerweise der höchsten Sphäre des Finanzministeriums angehörigen militärischen Verfechter der Predil-Bahn (siehe „Wehr-Zeitung“ Nr. 58 vom 17. Mai) auf dem Gebiete höherer Phrasen bewegen, wenn sie ihre Trace als die mili- tärlich richtige bloß aus dem Grunde bezeichnen, weil

*) Die „D. Z.“ welche diesen Artikel veröffentlicht, bemerkt dazu: „Wir glauben, der obigen mehr vom mili- tärlichen Standpunkte ausgehenden Würdigung der Predil- Linie, deren Verfasser den höchsten militärischen Fachkreisen angehört, um so eher in unserem Blatte Aufnahme gewäh- ren zu müssen, als wegen der äußerst reservierten Haltung der vom Eisenbahn-Ausschusse des Abgeordnetenhauses ein- geladenen Delegirten des Kriegsministeriums eine Klarheit in der Sache nicht erzielt werden konnte.“

sie dieselbe als volkswirtschaftliches Sesam darzu- stellen belieben.

Es bedarf keiner besonderen Vertiefung in volks- wirtschaftliche und handelspolitische Studien, um sich klar zu werden, daß das Absatzgebiet für Triest nicht im Westen, sondern im Centrum Europa's, also in Oesterreich und Norddeutschland liege, daß für den großen Transitverkehr, welchen Triest als Haupt-Stapelplatz des durch den Suez-Canal in das Adriatische Meer geleiteten Orient-Exportes zu ver- mitteln berufen ist, nur Bremen, Hamburg und die Häfen der Ostsee die natürlichen, weil auf den kür- zesten Linien zu erreichenden Endpunkte seien, und daß dagegen jeder Versuch Triest's, mit Ancona und Venedig, Livorno und Genua bezüglich des Handels nach der Schweiz, nach Süddeutschland und Frank- reich in Concurrenz zu treten, gar kläglich enden würde, da diesen Häfen die kürzeren Linien über den Brenner, den Mont-Cenis, beziehungsweise (sei- nerzeit) den St. Gotthard zu Gebote stehen.

Es ist daher ganz unrichtig, die Trace aus dem Grunde über den Predil führen zu wollen, weil damit die Drauthal-Bahn am schnellsten er- reicht (sic!) und so die kürzeste Verbindung mit dem Bodensee hergestellt wäre; es ist aber noch weit un- richtiger, diese Absicht durch eine angebliche Coinci- denz militärischer Interessen begründen zu wollen, welche der phantasiereichste Strategie aus der gegen- seitigen Lage von Triest und Bregenz nachzuweisen nicht vermöchte.

Es besteht vom militärischen Standpunkte aus allerdings das Bedürfnis, unsere strategische Front am Isonzo mit dem Drauthale in möglichst vielsei- tige Verbindung zu bringen.

Dieser militärischen Forderung kann aber nur jene Bahn entsprechen, welche die kürzeste und sicherste Verbindung mit der oberen Drau, beziehungsweise deren Hinterländern, Innerösterreich, Böhmen und Mähren, herstellt. Da durch diese Gebiete aber

auch die kürzeste Linie von Triest nach Hamburg und Stettin führt, mit dieser Richtung somit auch den handelspolitischen und volkswirtschaftlichen Inter- essen volle Rechnung getragen ist, so wird es sich hier — in Analogie mit den eingangs berührten Verhältnissen der Alfeld-Bahn — noch darum han- deln, nachzuweisen, auf welche Art man von Triest am kürzesten und besten an die Drau-Linie gelan- gen, respective den Anschluß an die Rudolf-Bahn bewerkstelligen könne, also ob nach Launsdorf mittelst der Predil-Trace über Tarvis und Villach, oder mittelst der Lacker Trace über den Seeberg und Bölkermarkt.

Wenn man von einer kürzesten Verbindung spricht, so ist hierunter die Resultirende aus dem zu hinterlegenden Raume und der hiezu nöthigen Zeit zu verstehen. Wir wollen zuerst die absoluten Distanzen der beiden Tracen nebeneinanderstellen und uns hiebei der Angaben des Herrn Baurathes Semrad, eines warmen Verfechters der Predil-Linie, bedienen: Hiernach beträgt an absoluter Länge:

Die Predil-Trace
 von Triest nach Tarvis . . . 19-16 Meilen
 von Tarvis nach Villach . . . 4-18 „
 von Villach nach Launsdorf . . . 7-50 „
 zusammen 30-84 Meilen

oder rund 31 Meilen;
 die Lacker Trace
 von Triest über Lack und den See-
 berg nach Bölkermarkt . . . 29-00 Meilen
 von Bölkermarkt nach Launsdorf . . . 2-35 „
 zusammen 31-35 Meilen

oder rund 31 Meilen. Die absoluten Längen der beiden Tracen stellen sich somit nach diesen Angaben, welche wir jedoch als ganz entschieden zu Gunsten der Predil- und zu Ungunsten der Lacker Linie be- rechnet erklären müssen, als vollkommen gleich dar.

Um jedoch die Resultirende aus Raum und

Feuilleton.

Der Zucker.

(Schluß.)

Nun denn — um wieder auf den wirklichen Zuckerstoff zu kommen — der findet sich in unzäh- ligen Pflanzen, am meisten aber in dem Zuckerrohr. Es ist dieses ein gar vornehmens Gras, hoch wie ein Bäumchen, saftig oder vielmehr markig im Stängel, und hat Knoten und schmale, lange Blät- ter. Da es oft nahe an 20 Fuß hoch wird und in seinem markigen Rohre gar reichen Zuckerstoff hat, so darf es uns nicht wundern, wenn eine ein- zige Pflanze nicht selten 24 Pfund schwer ist.

Es möchten junge Mädchen und Buben gewiß recht gerne in so einer Zuckergraswiese umherwan- deln, sich darin verstecken, zur Kurzweil hie und da an einem Halme nagen, allein derlei Wiesen sind nicht hier zu Lande, sondern in Ost- und Westindien, und dahin kommen von unseren Leuten nur wenige. Indessen durch Verpflanzung und Pflege ist das

Zuckerrohr in vier Welttheile gekommen, gedeiht aber nur innerhalb der Wendekreise, also nur in der hei- ßen Zone.

Auf den westindischen Inseln wird das Zucker- rohr wie Kaffee, Indigo, Baumwolle u. c. in un- geheurer Menge gebaut. Die Zuckerplantagen, wie man da die Pflanzungen nennt, sind groß, bald wie bei uns in Deutschland ein kleines Ländchen. Sie sind in lauter Quadrate (Vierecke) eingetheilt, und diese wieder in kleinere, und dazwischen laufen die Wege für die Arbeiter. Diese letzteren haben das ganze liebe Jahr hindurch viel zu thun, und es wird ihnen die süße Arbeit oft gar sauer. — Ist das Zuckerrohr nach 14 bis 15 Monaten zur ge- hörigen Reife gediehen, so kommen die Schnitter mit ihren krummen Messern und schneiden es ab. Andere Arbeiter streifen die Blätter ab, binden die Rohre in Bündel und führen sie zur Mühle. Da wird der Saft zwischen Walzen ausgepresst. Dieser wird Rohrwein genannt, sieht eben nicht sehr appetitlich aus und muß nun von Kessel zu Kessel wan- dern, wird gesotten und gemischt mit fremdartigen Bestandtheilen, bis er zuletzt verdickt und gereinigt

als sogenannte „Muskorade“ erscheint. Die weitere Operation ist dann, daß man den Syrup (Me- lasse, woraus Rum gemacht wird) von den Kri- stallen absondert, worüber noch drei bis vier Wochen vergehen.

Ehe der Zucker in der Form, Farbe und Reinheit erscheint, wie wir ihn bei unseren Kauf- leuten zu sehen gewohnt sind, muß er sich noch allerlei gefallen lassen. Er wird gerührt, gekocht, gesotten, geseiht, mit Kaltwasser und Ochsenblut gemischt und endlich in Formen gegossen, in blaues Papier gewickelt und so als Zuckerhut in alle Welt versendet.

Aber nicht aller Zucker, den wir verbrauchen, kommt vom Zuckerrohr, gar viel ist aus Runkel- rüben bereitet. Es ist einer fast so gut wie der andere, und wir können sie kaum von einander un- terscheiden. Noch vor etwa 120 Jahren hätte man nicht gedacht, daß außer dem Zuckerrohr noch andere Stoffe zur Zuckerbereitung dienen könnten. Um diese Zeit machte ein gewisser Marggraf, ein be- rühmter Chemiker, den Versuch, aus Runkelrüben Zucker zu bereiten. Es gelang, allein der Runkel-

Zeit, respective die wirklich in Meilenzeit ausgedrückte Länge der beiden Tracen zu gewinnen, sind die Gefälls-Abnormitäten, insofern sie die Fahrgewindigkeit und die Leistungsfähigkeit der Züge erheblich beeinflussen, in Rechnung zu ziehen. Hier aber stehen wir rücksichtlich Benützung der Angaben des Herrn Bau Rathes Semrad an der Grenze der Selbstverleugnung und müssen auf die aller Welt bekannten Daten zurückgreifen, wonach auf der Predil-Linie die enorme Steigung von 1:40 in einer Länge von 7 Meilen, dagegen auf der Lacker Linie nur die Steigung von 1:60, welche die Normal-Fahrgewindigkeit für Militärzüge noch gestattet, und zwar bloß auf der Länge von 4 Meilen vorkommt. Man wird daher ungeachtet der hier als gleich angenommenen absoluten Längen beider Tracen über Lach und den Seeberg schneller an die Drau, beziehungsweise an die Rudolf-Bahn gelangen, als über den Predil. Wir wollen übrigens, um ganz vorurtheilsfrei zu erscheinen, auch noch diese Differenz ignorieren und nur die Fragen stellen:

1. Auf welchen der beiden Linien sind Betrieb und Verkehr an sich leichter und auch leichter vor Störungen zu bewahren?

2. Welche der beiden Linien ist für den Kriegsfall besser zu verwerthen?

Es hieße oft Gesagtes wiederholen, wenn wir die in zahlreichen technischen und militärischen Aufsätzen mit vollster Gründlichkeit auseinandergesetzten ungünstigen Verhältnisse des Sponzgebietes hier neuerdings erörtern wollten. Wir beschränken uns darauf, zu constatieren, daß demgemäß das Längsprofil einer Bahn sich denkbar ungünstig gestalten muß, daß die sehr beeengte und nur in nothdürftigster Weise dem Terrain abgerungene Ausdehnung der Bahnhöfe jeden größeren Verkehr, wie bei militärischen Massen-Transporten, ganz unmöglich macht, daß die Beschaffung des für den Betrieb erforderlichen Wassers oft mittelst 40—70 Klaster hoher gemauelter Pumpwerke aus der tief unter dem Bahnkörper liegenden Thalsohle bewirkt werden muß, dabei aber zur Zeit der alles verheerenden und mit sich fortreisenden Hochwässer, Lawinen- und Felsenstürze ganz problematisch ist — daß die geologische Beschaffenheit des Sponzgebietes, welches durchgehend eine rapider Verwitterung unterliegende und in fortwährender Zerbröckelung begriffene Kalkformation darstellt, die Sicherheit sämtlicher Kunstobjecte entschieden in Frage stellt; endlich, daß die Masse des Niederschlages zur Winterszeit jeden Verkehr durch Wochen vollkommen unmöglich macht.*) Die einschlägigen Verhältnisse der

*) Die Mannschaft des Forts am Predil wird schon im October mit einem achtwöchentlichen, sogenannten „eisernen Vorrath“ versehen, der nur zur Zeit der Einschneidungen angegriffen werden darf.

Lacker Linie sind analog mit jenen auf der bereits bestehenden Karstbahn, und alle daselbst vorkommenden Schwierigkeiten mit Hilfe der Einwohnerschaft aus den zahlreichen Ortschaften verhältnismäßig leicht oder doch überhaupt zu bewältigen, während in dem nahezu unbewohnten oberen Sponzgebiete Arbeiter weder aufzutreiben, noch an Ort und Stelle zu bringen sind. Kann weiters ein objectiv Densender irgendwie bezweifeln, daß die unmittelbar die Aufstellung der Armee treffende und durch deren Front stets gedeckte Lacker Linie nicht weit vorthafter und sicherer situiert sei, als die Predillinie, welche längs der italienischen Grenze, und sogar am rechten Ufer des Flusses laufend, überall den Angriffen durch Parteigänger-Abtheilungen ausgesetzt ist? Wir geben zu, man wird sie vielleicht vor Zerstörung bewahren können — aber mit welchem Aufgebote und schließlich doch nur „vielleicht“ — während die Lacker Linie durch ihre Lage sich selbst schützt und der Kriegsführung in jedem Verhältnisse dienlich bleiben wird.

Unser Resümé ist folgendes: Das strategische und das volkswirtschaftliche Interesse verlangen die kürzeste Verbindung Triests, respective der Sponz-Linie mit der Rudolfsbahn. Zugegeben, daß die Rudolfsbahn über den Predil annähernd ebenso schnell erreicht würde, als über Lach und Wölfermarkt, so wird durch die Betriebs- und Leistungsfähigkeit die Predilbahn, als schwierige Gebirgsbahn par excellence, immer weit hinter der ganz normalen Leistungsfähigkeit der Lacker-Bahn zurückbleiben, unter Umständen aber sogar ganz problematisch sein. Auf die Predilbahn ist während eines Krieges nie mit Sicherheit zu rechnen, da sie wegen der Nähe der feindlichen Grenze selbst im Falle unserer Offensiv- gegen locale Zerstörungen nicht unbedingt zu schützen ist. Die Kosten für die Predillinie sind nicht nur an sich um viele Millionen größer, als jene für die Lacker Linie, sondern aus Ursache der geologischen Beschaffenheit des Sponzgebietes ganz unberechenbar. Wir müssen hieraus ganz bestimmt das Urtheil ableiten, daß vom militärischen Standpunkte aus nur die Lacker Linie befürwortet werden dürfe, wenn man die Offensiv- und Defensivfähigkeit des Reiches nunmehr nicht auch an der südwestlichen Front in ähnlicher Weise compromittiren will, wie dies nachweisbar leider bezüglich anderer, und zwar der wichtigsten Bahnen geschehen ist. Angeblich, aber nie und durch nichts bewiesen, waren es volkswirtschaftliche oder handelspolitische oder finanzielle Gründe, denen die militärischen Rücksichten weichen mußten, und neuerdings sehen wir vor einem solchen Versuche, der aber, so hoffen wir, durch seine innere Haltlosigkeit und die einmüthige Gegnerschaft aller Unbefangenen zu Schanden werden soll.

Politische Rundschau.

Laibach, 7. Juni.

Inland. Der Verfassungsausschuß nahm in seiner letzten Sitzung die Berichte über die Massenpetitionen der ruthenischen und jüdischen Bevölkerung Galiziens gegen den sogenannten Ausgleich entgegen. Die ruthenische Bevölkerung steht, wie jedermann weiß, in unverföhnlichem und ganz begründetem Gegensatz zu den Annahmen der polnischen Adelsfamilie, für welche der sogenannte Ausgleich gemacht werden soll; sie fordern daher die Verwerfung dieses einseitigen Ausgleiches, der ihre Nationalität schutzlos der Willkür der Polen preisgäbe. Die polnischen Mitglieder des Ausschusses thaten ihr möglichstes, um die Petitionen um ihren Kredit zu bringen. Der Ausschluß ging auf ihre Einwendungen nicht weiter ein, sondern beschloß, die Regierung aufzufordern, die Beschwerden der Ruthenen und Juden gegen die nationale Gleichberechtigung durch verlässliche Organe einer gründlichen Prüfung zu unterziehen und rasche Vorkehrungen zu treffen, damit der ruthenischen Nationalität der ungeschmälerte Gebrauch ihrer Sprache in Schule, Amt und im öffentlichen Leben gesichert werde. Den Schlußact der Ausschlußsitzung bildete die Wahl eines Berichterstatters, der das ganze Elaborat vor dem Hause zu vertreten haben wird.

Der in Ofen abgehaltene Ministerrath in der kroatischen Angelegenheit beschränkte sich auf eine Erörterung der Situation. Beschlüsse wurden nicht gefaßt, einmal weil in einer so wichtigen Angelegenheit die Entscheidung des Kaisers eingeholt werden muß, und dann weil das Vorgehen der ungarischen Regierung von der Haltung der kroatischen Nationalen abhängt. Wenn den Worten der Letzteren zu glauben ist, so läßt sich eine friedliche Verständigung mit Ungarn erwarten. Ueberhaupt weht die Luft der Fundamental-Artikel-Politik nur durch die Spalten der Wiener und Prager Slavenblätter, während sich die Blätter der kroatischen Opposition jetzt einer auffallend gemäßigten Sprache befleißigen. Vorzugsweise mit der kroatischen Angelegenheit steht die Reise Konjars nach Wien in Verbindung, wenn auch bei dieser Gelegenheit gleichzeitig andere Agenden, wie die Feststellung des Reichsbudgets und die Theilung der gemeinsamen Activen, zur Sprache kommen werden. Dem „Naplo“ zufolge wird die Reise Konjars auch der Besprechung mehrerer wichtigen Schritte in auswärtigen Angelegenheiten gelten, bei welchen Ungarn speciel interessirt ist. In eine so orakelhafte Form auch diese Meldung gekleidet ist, so berechtigt doch der Umstand, daß „Naplo“ vor einigen Tagen das Auswärtige Amt zu einer Intervention gegen die von Belgrad ausgehenden südslavischen Agitationen aufforderte, zu

rübenzucker konnte neben dem Rohrzucker nicht aufkommen. Da kam (nach dem Jahre 1806) die Continentalperre; Napoleon I. schloß nämlich den englischen Handel von dem europäischen Continente (Festlande) ab. Keine englischen Schiffe durften mehr an unserem Festlande ihre Waaren absetzen. Es blieb also der ost- und westindische Zucker aus, und da man den Zucker doch nicht entbehren wollte, so mußte man daran denken, sich selbst einen zu bereiten. Dadurch kam die Runkelrübenzuckerfabrication in Aufschwung — zuerst in Deutschland, dann in Frankreich, wo gegenwärtig die meisten Fabriken dieser Art bestehen. Damals — zur Zeit der Continentalperre — gab es eine Caricatur zu sehen, welche darstellte, wie König Georg von England vor einer großen Theetasse saß und lächelnd die Zuckerbrocken hineinfallen ließ, während Kaiser Napoleon mühsam Saft aus einer Runkelrübe preßte. Man lachte darüber, aber nicht lange, denn bald zeigte sich, daß wir auch ohne Rohrzucker und die nöthigen Zuckerbrocken verschaffen können.

Gegenwärtig werden in Europa etwa 200.000 Tonnen (1 Tonne gleich 20 Zentner) Runkelrübenzucker und 600.000 Tonnen Rohrzucker verbraucht,

wofür nicht weniger als 400 Millionen Gulden in Handel kommen. Man möchte erschrecken vor solcher Summe und fragen, wo denn die meisten Zuckermäuler zu Hause sind. Nun, beiläufig hat man es berechnet und gefunden, daß z. B. in Frankreich auf eine Person 7½ Pfund, in Deutschland auf eine Person 4½ Pfund Zucker jährlich entfallen. Demnach sind die Franzosen viel genädhiger, als die Deutschen. Wenn man weiter bedenkt, daß viele Tausende von Bauersleuten das ganze Jahr hindurch kaum ein paar Loth Zucker essen, so kann man schließen, daß die Zuckermäuler hübsch in den Städten beisamen sitzen, und daß da manches Kind vielleicht jährlich seinen Zuckerhut verschmaust.

Darum eifern auch gar viele Erwachsene herkömmlicherweise gegen den Gebrauch des Zuckers. „Pui, — sagen sie — der Zucker macht schlechte Zähne, schlaffen Magen, träges Blut, er verdirbt die Geschmacksnerven und entwöhnt sie jeder gesunden, nahrhaften Kost.“ — Anders aber sprechen die Aerzte. Sie behaupten, all dieses sei alter Aberglaube, ungerechte Verleumdung. — Man schaue nur die Neger an, die den Zucker nicht nur bauen, sondern auch essen. Schimmern ihnen nicht aus

ihrem schwarzen Gesichte Reihen perlenweißer Zähne heraus? — Der Zucker — behaupten sie ferner — wird durch unsere Verdauungsorgane in Fett verwandelt, wodurch unser Leben genährt wird, wie die Flamme durch Del. Der Zucker ist in vielen Krankheiten ein heilendes Mittel und darf deshalb in keiner Apotheke fehlen. Der Zucker nährt und erhält die Lebensorgane in frischer Thätigkeit und macht fett. Das sehen wir an den Negern auf Jamaika, die zur Zeit der Zuckerernte vom Genuß des frischen Zuckerrohres gut gedeihen, fett werden und gesund und kräftig aussehen. Selbst auf die Thiere, Pferde, Rindvieh, Hunde und dergleichen, äußert der Zucker seine nährenden Kraft.

Der Herzog von Beaufort aß 40 Jahre lang täglich ein Pfund Zucker und wurde 70 Jahre alt. Ein gewisser Malori war gleichfalls ein berühmter Zuckereßer und wurde 100 Jahre alt. In seinem 80. Jahre bekam er noch frische Zähne. Man sieht also, der Zucker ist nicht schädlich, wie viele Leute glauben, aber das rechte Maß im Genuß ist hier wie bei allem andern zu empfehlen.

Michael Becker. „Volksschule.“

der Annahme, daß das hervorragende ungarische Regierungsblatt mit seiner mysteriösen Andeutung die serbische Frage meint.

Ausland. Das Ereignis des Tages in Deutschland ist die gestern erwähnte Gesetzworlage, welche sämmtliche Jesuiten im Reiche des Staatsbürgerrechtes verlustig erklärt. Bisher war eine solche Entziehung des Indigenats nur als Strafe für Verbrecher zulässig; die Maßregel will also bedeuten, daß man die Jünger Loyola's als rechtslos betrachtet wird, und von Fall zu Fall gegen sie vorzugehen entschlossen ist. In seinen Folgen kommt dieses Antijesuitengesetz fast der Aufhebung des Ordens, so weit er in Deutschland seinen Sitz hat, gleich. Die Jesuiten werden in Zukunft im Reiche nur geduldet, so lange geduldet, als sie sich harmlos verhalten. Ueber ihrem Haupte schwebt künftighin fortwährend das Damoklesschwert, als Fremde (denn als das werden sie betrachtet werden, auch wenn sie in Deutschland geboren und dorthin zuständig sind) exiliert und abgehoben zu werden.

Die Denkschrift, welche dem Bundesrathe über die Ausführung der Gesetze, die den Geldbedarf für den Krieg in den Jahren 1870 und 1871 betreffen, vorgelegt worden ist, gibt sehr interessante Aufschlüsse über die ungeheuren Kosten, welche der Krieg gegen alle Erwartung erfordert hat. Bis Ende December 1871 betrugen die für die mobile Landarmee des norddeutschen Bundes definitiv verrechneten Ausgaben überhaupt 291,562,054 Thlr., die vorläufige verbuchten Ausgaben 64,049,068 Thlr., somit wurden bis zum Schlusse des Jahres 1871 verausgabt 355,611,122 Thlr., abgesehen von den Ausgaben für die immobile Armee, welche durch den Friedens-Etat gedeckt worden. Solchen Zahlen gegenüber wird die Forderung von fünf Milliarden Francs Kriegsentschädigung wohl Niemandem mehr übertrieben scheinen.

Dem Besuche des Kronprinzen von Italien in Berlin widmet auch die „Gazzetta d'Italia“, eines der Hauptorgane der liberalen Partei im Königreiche, einen sehr sympathischen Artikel. Deutschland und Italien dürfen sich, schreibt das genannte Blatt, als Schwester-Nationen betrachten. Das Thronfolgerpaar von Italien werde in den Deutschen ein ernstes, sittliches und arbeitames Volk erblicken, und diese Erinnerung müsse auf den künftigen König von Italien einen hinlänglich großen Einfluß üben, um für die Zukunft jeden Conflict zwischen den beiden großen Nationen unmöglich zu machen, „die einander achten und lieben, wie die Fürsten, die ihre Geschicke lenken.“ In demselben Tone spricht die „Gazzetta Piemontese.“

Wie die Pester „Reform“ meldet, soll bei der demnächst in Berlin gegen die „Internationale“ oder, wie man sich glimpflicher ausdrückt, über die „sociale Frage“ abzuhaltenden Konferenz auch die ungarische Regierung, in Folge einer Einladung des Ministeriums des Auswärtigen, sich betheiligen. Passender und correcter wäre es jedenfalls, wenn Oesterreich-Ungarn einfach durch einen directen Delegierten des gemeinsamen Auswärtigen Amtes auf dieser Konferenz vertreten würde und nicht durch Delegirte des cis- und transleithanischen Dualismus. Letzteres würde einen Präcedenzfall schaffen, der für die auswärtigen Beziehungen der Gesamtmonarchie in gewissen Eventualitäten von Bedeutung werden könnte. Frankreich soll auf der erwähnten Konferenz durch Grafen d'Haussonville vertreten werden.

Wie der Telegraph meldet, ist Marschall Bailliant in sehr hohem Alter zu Paris gestorben. Er war auch Mitglied des Institutes und eine in der Wissenschaft bekannte Persönlichkeit. Unter dem Kaiserreiche war er einer der meistbeschäftigten und bestbezahlten Würdenträger, doch ging aus seiner späteren, dem Imperialismus gegenüber sehr abgekühlten Haltung hervor, daß sein hochausgebildeter Sinn für Gelderwerb noch über seine Loyalität, oder, wenn man es richtiger bezeichnen will, seine Servilität hinausging.

Die spanische Ministerkrise hat eine über-

raschende Lösung gefunden. Statt abzutreten, ist Marschall Serrano als Ministerpräsident beibehalten worden, nachdem die Cortes sein Verhalten gegenüber den Carlisten sammt der famosen Convention von Amorovietta gebilligt hatten. Durch den Austritt Zorilla's aus der Kammer ist der Regierung ihre Position noch bedeutend erleichtert worden, denn Ruiz Zorilla war der Führer der zahlreichsten der oppositionellen Parteien, der radicalen.

Zur Tagesgeschichte.

— Von der Kronprinzessin von Italien, die gegenwärtig bekanntlich mit ihren Gemahl in Berlin weilt, macht die „Spener'sche Zeitung“ folgende Schilderung: „Die Kronprinzessin von Italien Margarita erschien am Arme des italienischen Gesandten und begann eine Tournee; die Herren wurden ihr vom Ceremonienmeister Grafen Perponcher vorgestellt, die Damen von der Oberhofmeisterin der Kronprinzessin, der Gräfin v. d. Goltz. Die Kronprinzessin hat in dem vollendeten Ebenmaß ihrer prächtigen und eleganten Gestalt, in den lieblich zarten Zügen ihres Gesichts, das vom schönsten blonden Haar umwallt ist, einen wahrhaft mädchenhaften Reiz; ohne sie zu kennen, möchte man nach dem Aeußeren sie für eine Deutsche halten, wozu auch kommt, daß sie vorzüglich deutsch spricht. Wenn sie aber zu sprechen beginnt, dann kommt die Tochter Italiens zum Vorschein, dann wird alles Leben an ihr und bekommt sprechenden Ausdruck; aber gerade diese Gegensätze von innerem Wesen und äußerer Erscheinung machen ihre Persönlichkeit so außerordentlich anziehend. Sie trug am Abend ein weißes Tüllkleid mit Rosenbouquets, und in dem vollen, einfach arrangirten Haar ebenfalls eine Rose und eine Aureole von Brillantsternen, in der Hand ein Bouquet, das ihr der Gesandte überreicht hatte und in welches ihr Namenszug in weißen Blumen eingewunden war. Einfach soldatisch ist das Auftreten des Kronprinzen, er hat eine kurze, offene und dabei verbindliche Art, die angenehm berührt, er ließ sich viele Personen, namentlich Militärs, vorstellen.“

— Ein Privatbrief aus St. Thomas (Westindien) enthält folgende Mittheilung: Ein Reger Namens Billy-Boy war eine Wette eingegangen, den Hafen in seiner ganzen Breite durchschwimmen zu wollen. Der Reger ging alsbald auf einem kleinen kraftigen Traber ins Wasser, und Mann und Roß steuerten mit Gewandtheit und Ausdauer nach dem Ziele. Die Schwimmer hatten ungefähr die Mitte des Bassins erreicht, als sich in ihrer unmittelbaren Nähe die Oberfläche des Wassers mit Blut färbte. Ein Haifisch hatte dem armen Pferde einen Schenkel abgerissen. Das brave Thier versuchte mit Anstrengung aller Kräfte mittelst der drei unversehrten Schenkel weiter zu schwimmen; aber die Erschöpfung trat alsbald ein, und das Roß versank. Billy-Boy, ein bewährter Schwimmer, vertraute sich jetzt seinen eigenen Kräften an und eilte in mächtigen Stößen dem Ufer zu; aber vier Haifische legten sich auf die Verfolgung des Unglücklichen. Dem Reger entging die Gefahr von Seiten der ihm nachsetzenden Raubthiere nicht, und er schlug zwanzig Minuten lang mit Händen und Füßen das Wasser, um seine Feinde daran zu hindern, sich auf den Rücken zu werfen, ein Manöver, daß sie machen müssen, um nach ihrer Beute zu schnappen. Während dessen gelangte ein Boot in die Nähe des kühnen Schwimmers. Schon hatten sich die Hände der Ruderer ausgestreckt, um Billy-Boy emporzuziehen, — da verschwand der Unglückliche plötzlich unter dem Wasser. Mit Hacken an langen Stangen versucht man die Kleider des Untertauchenden zu erfassen; man schlägt die Hacken auch ein, man hebt den Körper empor — aber, o Schrecken! der Reger war ohne Kopf. Man bemerkte sodann nicht ohne Schauern, wie sich die Haie um den abgerissenen Kopf stritten.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (In mane Spende.) Herr Advocat Joh. Brolich hat dem krain. Aushilfsbeamten-Kranken- und Unterstützungsvereine 5 fl. gespendet.

— (Die Deutschen in Görz.) Der „D. Z.“ schreibt man aus Görz: „In unserer Stadt wohnen drei Nationalitäten nicht eben friedlich beisammen. Da sind zuerst, und zwar in überwiegender Majorität, die Italiener, die nur in ihrem fanatischen Hass gegen alles Deutsche einig sind, in ihren politischen Ansichten aber divergiren. Die Liberalen werfen nämlich sehnsuchtsvolle Blicke über den Judio und wünschen je eher je lieber mit Italien vereinigt zu werden, während die Clericalen den Fortbestand des Oesterreich aus der Concordats-Periode wünschen. Ferner besitzen wir einige wenige Slovenen, die durch maßlose — Kühnheit zu ersehen suchen, was ihnen an Zahl abgeht. „Görz ist eine slavische Stadt“ — predigen sie hier und schreiben es von hier in auswärtige Blätter, so daß neulich ein russischer Professor aus Warschau, der im fernen Norden die frohe Nähr vernommen, daß in Görz das reinste Slovenisch gesprochen wird, hieher gepilgert kam, um dieses edle Idiom hier zu erlernen. Zwischen diese Parteien eingeleitet, freut sich der Deutsche des Lebens und fühlt sich den Göttern zu warmem Danke verpflichtet, daß es ein deutsches Gasthaus gibt, wo er sein Glas Grazer Thee trinken und seinem Nationalgefühl durch — eine Regelpartie Ausdruck leihen kann. Gutmüthig, zufrieden ist er allzumal, der ehrliche deutsche Michel, und hier vollends schien seine Kraft unter dem entnervenden Strahl der südlichen Sonne völlig eingeschlafen zu sein. Umso mehr aber muß es unter so bewandten Umständen erfreuen, daß er in der neuesten Zeit wieder einige Lebenszeichen von sich gibt, welche zeigen, daß er wohl geraume Zeit das Nationalbewußtsein vernachlässigen, aber daselbe nimmer ganz aufgeben kann. Durch die am 23. Mai erfolgte Constituirung eines deutschen Gesangsvereins zur Pflege des deutschen Liedes ist der Weg gebahnt zu einem energischen, einheitlichen Zusammenwirken. Binnen Kurzem dürfte auch ein deutscher Verein gegründet werden, dessen Aufgabe es sein wird, die vielfach zersplitterten und vereinzelten Kräfte der Deutschen zu gemeinsamem Handeln zu einen, um den deutschfeindlichen Bestrebungen der übrigen Parteien mit der intellectuellen und moralischen Macht des deutschen Geistes gegenüberzutreten und als ebenbürtiger Kämpfer den anderen Nationalitäten die Wage zu halten. In enger Verbindung hiemit steht auch die Gründung eines deutschen Clottes in Görz, dessen erstes Erscheinen in naher Aussicht steht, und das lediglich der Unterstützung des um die Aufrechthaltung der deutschen Sache hoch verdienten Herrn Karl v. Ritter, Präses des hiesigen Lesevereins „Concordia“, seinen Ursprung verdankt. Unter den Auspicien dieses wirklich seltenen Mannes, der die deutsche Sache zu jeder Zeit mit wahrer Aufopferung zu fördern bestrebt ist, wird als erste große Kundgebung von deutscher Seite am 15. Juni ein Schillerfest gefeiert, wobei die Theilnahme aller gebildeten deutschen Bewohner von Görz in Aussicht steht. Auch aus Triest werden Gäste erwartet.“

Eingefendet.

Das Haus S. Sacks & Co. in Hamburg wird uns wegen prompter und aufmerksamer Bedienung seiner Interessenten so angelegentlich empfohlen, daß wir nicht umhin können, auf die im heutigen Blatte befindliche Annonce desselben ganz besonders hinzuweisen.

Wirthschaftliches.

— Die säuerliche oder saure Milch als Milchfehler. Schon die frisch gemolkene Milch enthält Spuren von Säure und gerinnt selbst bei möglichst rascher Abkühlung in wenigen Stunden, der Rahm verbuttert sich nur schwer. Dieser Fehler der Milch zeigt sich nur im Sommer bei heißen Tagen, besonders beim Weidegang der Kühe, wenn nicht darauf geachtet wird, daß sie während der heißesten Stunden entweder in den kühlen Stall oder an kühle schattige Orte gebracht werden. Auch ein plötzliches Abkühlen durch Tränken mit kaltem Wasser wirkt schädlich auf die Magenschleimhäute, verursacht oft einen leichten Magenlatach. Um diesen Fehler der Milch

zu beseitigen, müssen wir den Rüben täglich zweimal je $\frac{1}{2}$ Liter Feinsamenschleim mit einem Eßlöffel Kochsalz eingeben. In die frisch gemolkene Milch können wir, um das rasche Säuren zu verhüten, auf 40 Liter Milch einen Theelöffel voll Salmiak (salzsaures Ammoniak) schütten, wobei wir die Milch gut umrühren, damit sich der Salmiak recht vertheile und löse. Alle hölzernen Milchgefäße müssen nach dem Auswaschen mit frisch gelöschtem Kalk ausgeweißt werden, womit man sie 1 bis $1\frac{1}{2}$ Stunden stehen läßt. Nun wird der Kalk wieder ausgewaschen, aber mit kaltem, nicht gekochtem Wasser, am besten zuerst unter Gebrauch einer dazu geeigneten Bürste, denn Kalk wäscht sich nur rein aus mit kaltem Wasser. Jeder, der es probirt, wird sich von der Wahrheit des Gesagten bald überzeugen; es beruht dies auf chemischen Grundsätzen, die zu entwickeln, hier zu weit führen würde. Wirtheinnen, denen die Anwendung von Kalk nicht angenehm, oder wo solcher nicht zu haben, können auch statt dessen Soda oder gereinigte Potasche anwenden. Mit diesen in warmem Wasser gelösten Stoffen werden die Milchgefäße nach dem Reinigen angestrichen und dann mit warmem Wasser nachgespült.

Witterung.

Laibach, 7. Juni.
Gestern abends Aufbeiterung, heute gegen 6 Uhr Morgennebel, vormittags sonnig, nachmittags ziemlich starker Südwest. **Wärme:** Morgens 6 Uhr + 11.5°, nachmittags 2 Uhr + 20.9° C. (1871 + 14.4°; 1870 + 17.5°) **Barometer** im Thalle, 734.54 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 13.9°, um 4.0° unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 14.8 Millimeter. Auf den Hochalpen frischer Schnee.

Angesommene Fremde.

Am 6. Juni

Elefant. Bassevi, Padova. — Hudnik, Private, Graz. — Bilanc, Kaufm., Graz. — Schleifer, Graz. — Osterstag, Besitzer, Sessana. — Potecunig, Kropp. — Dr. Dollar, k. k. Medicinalrath, Ehrenpforten. — Junfer, Inspector, Rume. — Pogorelec, Besitzer, Untertrain. — Stelzerl, Kfm., Dr. Neustadt.
Stadt Wien. Thomann, Kfm., Triest. — Hermann, Private, Karstadt. — Jensen, Graz. — Fischer, Kaufm., Paris. — Zellner, Privat, Oberlaibach. — Zander, Wien.
Hotel Europa. Dr. Spozzapan, Wiprach. — Bude, Wien.
Sternwarte. Weiß, Kfm., Agram. — Miltig, Tischernembi. — Bardaus, Handelsm., Gursfeld.

Gedenkstafel

über die am 11. Juni 1872 stattfindenden Vizationen.

2. Feilb., Groß'sche Real., Pangerdt, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Morav'sche Real., Polcke, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Vertoncel'sche Real., Godesch, BG. Laß. — 3. Feilb., Jentsch'sche Real., Nachjass, BG. Gursfeld. — 2. Feilb., Jentsch'sche Real., Topole, BG. Feistritz. — 2. Feilb., Cucel'sche Real., Grafenbrunn, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Zela'sche Real., Peteline, BG. Adelsberg.

Wiener Börse vom 6. Juni.

Staatsfonds.	Geld	Ware	West. Hypoth.-Bank	Geld	Ware
Spec. Rente, 50 fl. Pap.	64.60	64.70	94.75	95.25	
do. do. 50 fl. in Silber	72.30	72.40			
Jose von 1854	36.25	36.50			
Jose von 1860, ganze	104. —	104.25			
Jose von 1860, Hälfte	125.50	125.75			
5. Annenst. v. 1864	145.50	145.75			
Grundentl.-Obl.					
Steierm. 50 fl. 50 fl.	91. —	92. —			
Pränter, Krain					
u. Krainland 5	85.75	86. —			
Ungarn. 5	81. —	82. —			
Kroat. u. Slav. 5	84. —	85. —			
Stedenbürg. 5	79. —	79.50			
Aktion.					
Nationalbank	840. —	842. —			
Union-Bank	288. —	288.50			
Erntbank	336. —	336.20			
A. S. Compt.-B.	1000	1000			
Anglo-Osterr. Bank	319. —	319.25			
Öst. Bodencr.-B.	272. —	274. —			
Öst. Hypoth.-Bank	98. —	102. —			
Steier. Compt.-B.	262. —	263. —			
Franko. Austria	139. —	139.50			
Kais. erb. Nordb.	2257	2260			
Österr.-Österr.	207.10	207.30			
Kais. Elisabeth-Bahn	251. —	251.50			
Kais. Ludwig-Bahn	236.75	237.00			
Stedenb. Eisenbahn	183.50	184.50			
Staatsbahn	355. —	356. —			
Kais. Franz-Joseph	211.50	212. —			
Häuf. Dardier & B.	185. —	185.50			
Milch-Baum. Bahn	181.50	182. —			
Finanztische.					
Ration. 6. W. verlos.	92.30	92.50			
Bug. Bob.-Credit	89.40	89.70			
Wag. 6. W. verlos.	103.50	103.75			
do. in 33.3. ruf.	88.75	89.25			
Wochen.					
Kais. Münz-Ducaten	5.38	5.40			
20-francs-Stück	8.93	8.94			
Bereinigt-Baler	166. —	166.50			
Stüber	109.75	110. —			

Telegraphischer Kursbericht

der
Filiale der Steiermärk. Escomptebank in Laibach,
von der k. k. öffentlichen Börse in Wien am 7. Juni.
Vorborse.

Sperr. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen
64.75. — Sperr. National-Anlehen 72 15. — 1860er Staats-
Anlehen 103.80. — Bankaktien 841. — Kredit 336.90. —
Anglobank 319.75. — Lombarden 207.50. — Unionbank
289.50. — Wechselbank 316.50. — Baubank 122.40. —
Anglobankbank —. — Hypothekbank 201.50. — Kom-
missionsbank —. — London 111.70. — Silber 109.75.
— k. k. Münz-Ducaten 5.38. — 20-franc-Stücke 8.93.

Ja!

An die

Laibacher Damen!

Das maßlose Unglück, welches einen Theil Böhmens
heimgesucht, appellirt namentlich an das weibliche Herz;
demnach wird um Männer, Frauen und Kinderwäsche,
Kleider, Beschuhung u. gebeten, welches durch **Babette**
Kogl, Congreßplatz Nr. 32, an den Bestimmungsort
expedit wird.

Die geringste Gabe wird mit Dank angenommen. —
Geld wird hier nicht gesammelt. (338)

Einige Laibacher Frauen.

Das

Comptoir der Hauptagentschaft für Krain

der k. k. priv.

Riunione Adriatica di Sicurtà

in Triest

befindet sich am

Hauptplatz Nr. 7 im I. Stock.

(319-3)

Verstorbene.

Den 6. Juni. Lucia
Novak, Invalidensgattin, alt
75 Jahre, im Civilspital an
Erudatum in Pericardio. —
Anton Dimec, Tagelöhner, alt
73 Jahre, im Civilspital am
Marasmus.

Curse

des (339)

Kegel-Clubs.

6. Juni.

Schluß-Notizung 12 Uhr.

Hat-ihn 0.25
Hat-ihn nicht 0.75
Wandler: sehr gesucht. —
Alle Neun: dreimal. — Gef.
loch: keines. — Schanzen:
140-70. — Verkehr: lebhaft.
— Umsatz: 187 Sechserl.



Nähmaschinen

aller bisher anerkannt besten Gattungen, als:
Bollman, Howe, Grover & Baker,
Wheeler & Wilson etc.

für
Gewerbe- und Familiengebrauch
liefert der Gefertigte en gros & en détail,
auch gegen entsprechende Sicherstellung auf
Katenzahlungen ohne besonderer Nebenzahlung zu enorm billigen Preisen unter
reeller Garantie.

Unterricht gratis.

Auch halte ich mir ein gut assortirtes
Lager von besser **Maschinenseide,**
Zwirn, Nadeln etc.

Ich erlaube mir daher, das p. t. Publikum zum Ankauf von so bevorzugten Näh-
maschinen mit dem Beifügen aufmerksam zu machen, daß es ein sehr bedeutender
Irrthum wäre, zu glauben, daß nur überzahlte Maschinen von langer Dauer
und practischer Construction sind.

Gleichzeitig beehre mich noch, ergebenst anzuzeigen, daß ich von jetzt an bloß für Näh-
maschinen und deren Zubehör ein offenes Geschäft in der **Judengasse Nr. 231**
führe, daher um recht zahlreichen Zuspruch bitte mit der Versicherung, solid promptester
Bedienung. (337-1)

Franz Detter,

Geschäftslokale: **Judengasse Nr. 231.**

Wohnung: **Herrngasse Nr. 214, I. Stock.**

Dreschmaschinen,

Moriz Weil jun. in Frankfurt a. M.

welche per Stunde so viel leisten als drei Drescher
per Tag, liefert von fl. 88. — an unter Garantie und
Probestzeit (149-6)